

Predigt am drittletzten Sonntag des Kirchenjahres, 10.11.2019 in der Marktkirche

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus.
Amen

Predigttext Lukas 6, 27-38:

Jesus sprach: Ich sage euch, die ihr zuhört: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen.

Und wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch den Rock nicht. Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine nimmt, von dem fordere es nicht zurück.

Und wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch! Und wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Dank habt ihr davon? Denn auch die Sünder lieben ihre Freunde. Und wenn ihr euren Wohltätern wohltut, welchen Dank habt ihr davon? Denn die Sünder tun dasselbe auch. Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr etwas zu bekommen hofft, welchen Dank habt ihr davon? Auch die Sünder leihen den Sündern, damit sie das Gleiche bekommen.

Vielmehr liebt eure Feinde; tut Gutes und leiht, wo ihr nichts dafür zu bekommen hofft. So wird euer Lohn groß sein und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben. Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch wieder messen.

Liebe Gemeinde,

Die Feindesliebe gehört zu den größten Zumutungen, vor die die Predigt Jesu seine Jünger stellt. Es scheint fast unmöglich zu sein, diesem Anspruch zu folgen. In einer Predigt soll es eigentlich um das Positive gehen. Trotzdem möchte ich heute mit

einem Negativ-Beispiel anfangen, weil die Geschichte so treffend ist. Es ist eine kleine Erzählung von Johann Peter Hebel. Sie heißt „Gutes Wort, böse Tat“ und geht so:

In einem edelmännischen Dorf trifft ein Bauer den Herrn Schulmeister im Felde an. „Ist's noch Euer Ernst, Schulmeister, was Ihr gestern den Kindern zergliedert habt: So dich jemand schlägt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar?“ Der Herr Schulmeister sagt: „Ich kann nichts davon und nichts dazu tun. Es steht im Evangelium.“ Also gab ihm der Bauer eine Ohrfeige, und die andere auch, denn er hatte schon lang einen Verdruß auf ihn. Indem reitet in einiger Entfernung der Edelmann vorbei und sein Jäger: „Schau doch nach, Joseph, was die zwei dort miteinander haben.“ Als der Joseph kommt, gibt der Schulmeister, der ein starker Mann war, dem Bauer auch zwei Ohrfeigen, und sagte: „Es steht auch geschrieben: „Mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch wieder gemessen werden. Ein voll gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben“; und zu dem letzten Sprüchlein gab er ihm noch ein halbes Dutzend drein. Da kam der Joseph zu seinem Herrn zurück, und sagte: „Es hat nichts zu bedeuten, gnädiger Herr; sie legen einander nur die Heilige Schrift aus.“

So viel mal zum Thema Feindesliebe. Der Bauer und der Schulmeister kämpfen ihre persönliche Feindschaft aus, indem sie die Worte Jesu aus der Bergpredigt benutzen. Wenn wir diese kleine Geschichte hören, sagen wir sofort: das ist doch ein Missbrauch der biblischen Botschaft. Ganz klar. Da gibt es keine zwei Meinungen. So klar der Missbrauch der biblischen Botschaft auf der Hand liegt bei der Geschichte von Hebel, so kompliziert wird es, wenn es darum geht, auf die Worte von Jesus zu hören und sie ins konkrete Leben umzusetzen.

Was Jesus in Radikalität seinen Jüngerinnen und Jüngern sagt, ist das genaue Gegenteil von Rechthaberei und Rachsucht. Es ist Verzicht auf jede Selbstverteidigung, Verzicht auf das Festhalten am Eigentum. Die Feinde lieben, diejenigen segnen, die uns verfluchen! Eine ganz und gar fremde Grundhaltung. Menschen sind darauf festgelegt, eigene Positionen zu verteidigen. Was uns gehört, halten wir gerne fest. Lass dir nichts gefallen! So kann man es in vielen Ratgebern

lesen. Kinder werden zu solchem Selbstbewusstsein erzogen. Wehr dich! Heißt es da. Wer sich auf dem Schulhof alles gefallen lässt, ist der Klassendepp. Feindesliebe? Das hört sich naiv an.

Das Gegenteil von Feindesliebe bestimmt den Alltag. Der Hass, zumal im Internet, in den Foren und den sozialen Netzwerken, breitet sich ungeniert aus. Austeilen ist Trumpf (beinahe hätte ich gesagt ist Trump). Beleidigungen haben Konjunktur. Drohungen und Häme gegenüber anderen sind an der Tagesordnung. Politikerinnen und Politiker müssen sogar um ihr Leben fürchten. Einige sind ganz konkreten Morddrohungen ausgesetzt. Da muss es doch Schutz geben. Die können sich das doch nicht gefallen lassen! Mit Feindesliebe ist doch da nicht viel geholfen.

Genau an der Stelle wird es wirklich knifflig mit den Forderungen Jesu. Sind seine Vorstellungen der Feindesliebe nicht völlig realitätsfremd? Wer immer nur die andere Backe hinhält, der wird schnell zum Depp.

Das alles wird Jesus gewusst haben. Er war kein weltfremder Spinner. Wie Menschen miteinander umgehen, das kannte er sehr gut. Dass die Starken sich durchsetzen und diejenigen, die sich nichts gefallen lassen, das wusste er auch. Und nüchtern war er, wenn es um die Rolle der Mächtigen ging. „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“, hat er gesagt.

Doch seinen besten Freunden hat er sozusagen die Tür geöffnet, um ihnen etwas von Gottes Welt zu zeigen. „So kann es gehen!“. „Ich sage euch, die ihr zuhört“, so fängt er seine Rede an. Er richtet sich an die, die offen sind für seine Botschaft. Im Mittelpunkt steht für ihn der Wille, diese Welt zu einem besseren Ort zu machen. Er weiß, wie weit die Menschheit davon entfernt ist, Gottes Reich abzubilden. Das ist für ihn aber kein Grund, es dabei zu belassen.

Im Englischen gibt es so einen schönen Ausdruck. „We can make a difference“ – wörtlich „wir können den Unterschied machen“, übertragen kann das sehr unterschiedlich übersetzt werden. Beispielsweise kann es heißen: wir können es besser machen. Einen Unterschied machen – dazu lädt Jesus ein. Und er provoziert dazu. Seine Familie lieben, seine Freunde und Glaubensgenossen – das ist nichts Besonderes. Das tun alle. Wo seid ihr da besser als alle anderen. Das tun auch Menschen, die nicht glauben, das tun Menschen in allen Religionen, ja, das tun auch

Sünder. Den Unterschied machen – das ist drastisch. Die Feinde lieben, die, die nicht mit euch sprechen, ja, die euch hassen. Das wäre ein Unterschied.

Eine andere Haltung einüben. Vielleicht einmal versuchen mit den Augen derer zu sehen, die meine Gegner sind. Das Vertrauen aufbringen, dass die eigene Wehrlosigkeit nicht Schwäche ist, sondern Kraft hat. Es gehört enorm viel Mut und Kraft dazu, auf seine Feinde zuzugehen.

Erich Fried, geboren 1921 in Österreich und aufgewachsen in einer jüdischen Familie, hatte miterlebt, dass sein Vater an den Folgen eines Gestapo-Verhörs starb. Anschließend konnte er rechtzeitig emigrieren, lebte danach in London. Zeit seines Lebens hat er sich mit den Folgen des Nationalsozialismus auseinandergesetzt. Er hatte gesehen, wozu Hass in der Lage war, was er anrichtete. 1984, 4 Jahre vor seinem Tod, besuchte er im Gefängnis Michael Kühnen, einen verurteilten Neonazi, um mit ihm zu sprechen. Auge in Auge mit einem, der sein Feind war. In seinem Todesjahr schrieb Fried eins seiner letzten Gedichte unter der Überschrift „Weltfremd“

*Weltfremd
Wer denkt
dass die Feindesliebe
unpraktisch ist
der bedenkt nicht
die praktischen Folgen
der Folgen
des Feindeshasses*

Menschen, die einen Unterschied machen. Die den Hass überwinden, weil der Hass zerstört und kaputt macht. Darum ist Feindesliebe alles andere als unvernünftig. Sie fordert nur viel von denen, die Jesus zuhören wollen. Eingeübte Verhaltensweisen müssen neu erlernt werden. Der Reflex zum Zurückschlagen muss unterbunden werden. Das Bestehen auf dem eigenen Recht einfach mal hinterfragen. Sich einmal etwas sagen lassen ohne zu widersprechen und zu bewerten. Sich bitten lassen. Dazu gehört, auf Bitten anderer zu hören, sie an mich heran kommen zu lassen. So etwas braucht Disziplin und Geduld. Gelingen kann es nur, wenn ich davon überzeugt bin. Die Feinde zu hassen, das mag natürlich sein. Doch Feindeshass hat schreckliche Folgen. Jedes Geschichtsbuch erzählt davon. In jeder Familie gibt es Geschichten

darüber zu erzählen. Feinde zu hassen, führt in eine Spirale von Gewalt, körperlich und seelisch.

Feindesliebe fordert Überwindung. Wie wäre der Bauer vielleicht ins Nachdenken gekommen, hätte der Schulmeister die beiden Schläge eingesteckt, hätte sich umgedreht und wäre gegangen! Frieden beginnt damit, dass jemand aufhört zurück zu schlagen. Nicht aufhören mit dem Versuch, einen Unterschied zu machen! Was für eine Zumutung ist das, wenn Jesus sagt: „Gott ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen!“ Mit solchen Augen Gottes sehen lernen! Das würde ich gerne immer wieder versuchen. Jesus traut seinen Leuten zu, einen Unterschied zu machen.

Insofern ist Feindesliebe eine Zumutung. Im Deutschen ist Zumutung durchaus doppeldeutig. Einerseits eine Überforderung. Andererseits wird es Menschen zugemutet, im Sinne von zugetraut. Jesus mutet es seinen Jüngern zu. Sind wir diejenigen, die zuhören und es damit versuchen? Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.